
Fioretti-Nachklänge in oberdeutscher Literatur

I

Auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse stellte der Echter Verlag Würzburg ein Kinderbuch aus, das die Geschichte vom hl. Franziskus behandelt, wie er einst die Bewohner der Stadt Gubbio von einem menschenfressenden Wolf befreite. Als „heitere Legende“, kindgerecht bearbeitet von Günter Spang und bunt bebildert von Isolde Schmitt-Menzel, wird hier – im Zeichen konfessioneller Annäherung in Zusammenarbeit mit dem Rauhen Haus Hamburg – seit 1976 auf den von religiösen Themen nicht gerade übersättigten Kinderbuchmarkt ein Erzählstoff gebracht, der, ursprünglich ein Stück franziskanischer Geschichtsschreibung darstellend, den „Fioretti di San Francesco“ entnommen ist. Er spiegelt die überzeitliche und, aufgrund der Bibelnähe der franziskanischen Geschichten, alle konfessionellen Schranken überwindende Faszination, die noch heute vom Leben des Heiligen ausgeht, der sich besonders den Armen, den Schwachen und den Verfolgten zugehörig fühlte; es zeigt die Lebendigkeit der Erinnerung an die Legenden der Fioretti, die im 20. Jahrhundert wieder neu literarisch gestaltet werden.¹ Geradezu zwangsläufig drängt sich jedoch beim Vergleich der heutigen Bearbeitung mit ihrer Vorlage die Frage auf, inwieweit der ursprüngliche funktionale Sinnzusammenhang, der die Geschichte vom Wolf von Gubbio über eine affirmative und „heitere“ Legende hinaushebt und zu einem Exempel auf bestimmte Heilslehren gedeihen läßt, in der aktuellen Fassung noch erkennbar wird. Während die franziskanische Version mit der Beschreibung eines wilden Wolfes beginnt, der „zu der Zeit, da der hl. Franziskus in der Stadt Gubbio weilte“, in deren nächster Nähe – jedoch nie innerhalb ihrer Mauern, wie einige Übersetzungen

ungenau wiedergeben – Menschen verschlang, führt das Kinderbuch zunächst auf unterhaltsame Weise mit einem Hinweis auf die Vogel- und die Fischpredigt an das Wesen des Heiligen heran und erzählt dann ausführlich von einer weiten Reise, die dieser auf seinem mit „Zahnbürste, Faden und Nähnadel“ gepackten Esel aus Sorge um das Schicksal entfernt lebender, von einem Wolf „gejagter“ Menschen unternommen habe. In der Vorlage Fioretti 21 dagegen stellt ausdrücklich der franziskanische „compassio“-Gedanke, das Mitleiden mit den Verfolgten nach Christi Vorbild, das Motiv für die Hilfeleistung des hl. Franziskus dar. Nicht wie in der heutigen Bearbeitung in die Stadt hinein, die der inzwischen unter den Mauern hindurchgekrabbelte, sogleich den Metzgerladen aufsuchende Kinderbuch-Wolf in ein amüsantes Durcheinander verwandelt hat, sondern aus ihrer Sicherheit heraus soll der Heilige ursprünglich, allein auf Gottes Beistand vertrauend, gezogen sein, um das wilde Tier in seiner Behausung aufzusuchen. Die Fioretti berichten dann weiter von einem Wunder, das sich unter der Zeugenschaft vieler zur Wolfshöhle nachgekommener Bürger ereignet habe, als das schreckliche Tier mit „geöffnetem Rachen“ zunächst auf den Heiligen losgegangen, dann aber durch das Kreuzzeichen bezwungen und auf des Franziskus Befehl hin, um Christi willen vom Bösen abzulassen, „zahn wie ein Lamm“ geworden sei und sich dem Heiligen zu Füßen geworfen habe. Von einem übernatürlichen Ereignis, von einer augenblicklichen machtvollen Unterwerfung eines Sünders und von dessen sofortiger Umkehr, finden sich im Kinderbuch nur noch vage Spuren: Der durch des hl. Franziskus Erscheinen auf dem Marktplatz verblüffte „Bruder Wolf“ läßt sich vom gutmütigen Heiligen gerne kraulen und erhält eine kleine Standpauke. Nicht in ein Kinderbuch passend erschienen den Autoren wohl auch die in den Fioretti an den

P. Engelbert Grau wurde 70

Am 26. November 1985 feierte Pater Engelbert Grau OFM, Direktor der Studienbibliothek St. Anna in München, seinen 70. Geburtstag. Der aus Painten in der Oberpfalz stammende Priester, der am 17. April dieses Jahres auch seine fünfzigjährige Zugehörigkeit zum Franziskanerorden begehen konnte,

hat sich große Verdienste um den Ausbau der Münchner Franziskanerbibliothek erworben, die er seit 1972 um fast dreißigtausend Bände vermehrte, unter anderem durch die Übernahme aufgehobener Franziskanerbibliotheken im Land. Pater Engelbert, der sich auch als Wissenschaftler, zumal als Herausgeber der Quellschriften seines Ordens, einen ausgezeichneten Namen erworben hat – er gilt als einer der besten Kenner der franziskanischen Ordens- und Literaturgeschichte –, gehört zu den stillen Gelehrten im Land, der sich die Zeit für den größten Teil seiner rund achtzig Veröffentlichungen neben seinen Verpflichtungen als Klerikermagister, Novizenmeister, Kirchenmusiker und Seelsorger geradezu abringen mußte. Dieser Tage verläßt Pater Engelbert München, um sich im Franziskanerkloster Bad Tölz der dort lebenden Novizen anzunehmen und zugleich seine wissenschaftliche Tätigkeit, unter anderem mit dem Ziel einer kritischen Ausgabe der „Fioretti“ in deutscher Übersetzung, mit mehr Ruhe fortzusetzen. Alle guten Wünsche begleiten ihn.
D.-R. M.

Wolf gerichteten Worte des Franziskus, die das Untier als einen Mörder und Räuber bezeichnen, der sich an den Geschöpfen Gottes vergangen habe, dem aber verziehen werde, zumal seine Missetaten nur aus Hunger geschehen seien. Übernommen wurde dagegen der vom Heiligen initiierte Friedenspakt zwischen dem Wolf und den Menschen, der jenem eine lebenslange Versorgung und diesen ihre Ruhe garantiert. Während der „moderne“ Wolf sofort auf dem Marktplatz mit Hundefutter versorgt wird und sich dank Franziskus zu einem glücklichen Haustier und sanften Spielgefährten der Kinder entwickelt, führt der Heilige in den Fioretti den begnadigten ehemaligen Sünder in die Stadt, um das Treuebündnis vor Gott zu bekräftigen, gemäß Jesaja (11,6), der geweisst hatte, daß „die Wölfe bei den Lämmern wohnen“ werden. Seine vor dem versammelten Volk abgehaltene Predigt, die den Schlüssel zu einer weitgreifenden Deutung der Geschichte liefert, wird in der heutigen „heiteren Legende“ durch ein fröhliches Straßenfest ersetzt. In dieser Predigt legt Franziskus den Bürgern den Zorn des Wolfes, „der nur den Leib töten könne“, als das Höllenfeuer aus, das „für die Verdammten bis in alle Ewigkeit“ dauere. An einen Vergleich des Wolfsraches mit dem Höllenrachen schließt der Prediger dann den Aufruf zur sofortigen Buße und Umkehr an; der Menschenfresser sei eine Strafe Gottes für begangene Sünden gewesen. Berücksichtigt man nun, daß die Geschichte vom Wolf von Gubbio in der Tradition der mittel-

terlichen Tierallegorese² steht, die, in beinahe wörtlicher Übereinstimmung mit dem Fioretti-Text, den Wolf immer wieder als Teufel deutete³, der so, wie jener die Schafe räubere, die von Gott geschaffenen Seelen fresse, und zieht man die überlieferte Erläuterung heran, nach der das Satanstier nur im Falle einer Abwesenheit oder Unaufmerksamkeit des Hirten der Herde innerhalb ihrer festen Zufluchtsstätte Schaden zufügen könne, so wird verständlich, warum der Menschenfresser bei Anwesenheit des hl. Franziskus in Gubbio nicht auch in der Stadt sein Unwesen treiben konnte. Erst als der „Wolf“ sein Wesen geändert hatte und er – als sinnfälliges Zeichen für seine übernatürliche Wandlung –, quasi zum Schaf geworden war, führte ihn der Heilige zu seinen Brüdern in die Gottesstadt zurück (Vgl. S. 31, Abb. 6 c).

Aber nicht nur den Bußgedanken exemplifiziert diese Legende, deren historische Züge darin bestehen könnten, daß Franziskus einen außerhalb der Gemeinschaft stehenden, die Stadt durch sein böses Handeln bedrohenden Menschen mit der Bürgerschaft aussöhnte, sondern sie stellt darüber hinaus eine Paraphrase auf das Gleichnis vom guten Hirten (Jo. 10) dar. Durch die Anlehnung der Fioretti an das Christuswort vom guten Hirten, der „sein Leben für die Schafe“ gebe, allein „die Tür“ zu diesen sei und den Wolf am Räubern hindere, soll die vollkommene Angleichung des hl. Franziskus an sein Vorbild besonders betont werden.

Aufgrund der didaktischen Möglichkeiten und pädagogischen Zielsetzungen eines Kinderbuches mag in der „heiteren Legende“ die Beibehaltung der allegorischen Bedeutungsebene dieser Geschichte gar nicht erstrebt worden sein; größerer Wert wurde offenbar auf eine kindgerechte und unterhaltende Darbietung des franziskanischen Gemeinschaftssinnes gelegt, wengleich die eigentlichen theologischen Anliegen der Erzählung in unserer (der christlichen Tradition ohnehin in manchem entfremdeten) Zeit dabei weithin verloren gingen. Irene Götz

II

Im Jahr 1687, bereits ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Teils von Abrahams a Santa Clara „Judas der Ertz-Schelm“, veröffentlichte der Komponist Daniel Speer aus Göppingen unter dem Anagramm „Deutscher Spaniol in Griechenland“ eine Sammlung „Musicalischer Leuthe-Spiegel, Das ist: Ein Extract aus dem Weltberühmten Ertz-Schelmen Judas Tractat . . .“, deren zwölfte Komposition die Fischpredigt des heiligen Antonius von Padua aus den Fioretti in der Verfassung Abrahams zum Thema hat.⁴ In dieser Komposition wechseln – wie auch in anderen Stücken der Sammlung – längere Abschnitte für Tenor und Basso continuo mit kurzen instrumentalen Ritornellen. Da den heute noch existierenden Stimmensätzen ausgerechnet die Gesangsstimme fehlt⁵, beschränkt sich unsere Kenntnis des Vokalparts der Fischpredigt auf jenen kleinen Ausschnitt „Spitzgoscete Hechten“, der durch Zufall anderweitig überliefert ist⁵:

Spitzgoscete Hechten, so immer zu fechten, seynd eilend herge schwommen, zu hören den Frommen, die Predigt vor allen den Hechten gefallen.

In diesem Abschnitt, dem die zweite der neun Strophen der Fischpredigt von Abraham a Santa Clara zugrundeliegt, geht der Komponist nicht auf inhaltliche Besonderheiten des Textes ein; er ordnet jedoch die betonten Silben des Textes regelmäßig den Taktbetonungen zu, faßt Verse in Gesang und Baß als rhythmische Einheiten und unterstützt Versgrenzen durch harmonische Zäsuren, führt also die Gesangsstimme volksliedähnlich und schmiegt ihr die Baßstimme an. Da ein solches Verhältnis zwischen Gesangsstimme und Basso continuo aus einer Vielzahl anderer Generalbaßlieder jener Zeit bekannt ist, dürfte es auch die übrigen Abschnitte der Speerschen Komposition bestimmen, so daß allein aus der Baßstimme und den in ihr enthaltenen Textincipits einige Informationen über die verschollene Gesangsstimme und deren Text gewonnen werden können. Nur noch der unmittelbar auf die erwähnte Strophe folgende, ebenfalls zwölftaktige Abschnitt läßt sich mit Versmetrum und Strophenbau der Fischpredigt von Abraham a Santa Clara in Verbindung bringen – um welche Strophe es sich handeln könnte, bleibt allerdings offen –; alle übrigen Gesangsabschnitte müssen auf Umformungen des Abrahamschen Textes beruhen. Der erste Teil der Komposition, der durch eine instrumentale Sarabande eingerahmt und untergliedert wird, reiht bunt verschiedene Versmaße: Drei wahrscheinlich in die Situation einführende Strophen mit dem Incipit „Gelehrten sey gut predigen“ bestehen aus je vier jambischen Vierhebern; der eigentliche Bericht über die Predigt, durchgehend im Dreivierteltakt gehalten, stellt die beiden von Abraham a Santa Clara übernommenen, aus zweihebigen Versen bestehenden Strophen in eine Umgebung von jeweils mehreren Sechs-, Vier- und Dreihebern und einem unregelmäßiger gebauten Schlußabschnitt. Der zweite Teil der Komposition scheint von einheitlichem Versmaß auszugehen. Drei der fünf in der Baßstimme gegebenen Textmarken („*Es machens jetzt leider*“, „*Hoffärtige*“ und „*Unzüchtige*“) sowie Taktart und Harmonieverlauf des Basses sprechen dafür, daß das bei Abraham a Santa Clara in Prosa gefaßte Vorhalten des Spiegels durchwegs in auftaktige daktylische Vierheber umgeformt ist. Durch ein fünfmal wiederkehrendes Instrumentalritornell – nunmehr ein rascherer tanzartiger Satz im Dreivierteltakt – werden meist sechs, aber auch acht oder zehn Zeilen zu größeren Abschnitten zusammengeschlossen. Das, was dem generalbaßbegleiteten Sololied zu Speers Zeit in melodischer Hinsicht an Individualität und Lebendigkeit fehlt, wird also in dieser Komposition ersetzt durch einen großen Reichtum an unterschiedlichen Versmaßen und Strophenformen, der sich in rhythmischer und gliederungsmäßiger Vielfalt der einzelnen Abschnitte niederschlägt. Die Umformung des Textes aus „Judas der Ertz-Schelm“ dient somit letztlich musikalischen Zielen.

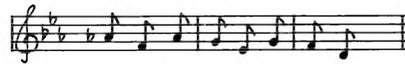
Rund zweihundert Jahre später ließ sich wiederum ein Komponist vom Thema der Fischpredigt faszinieren: Gustav Mahler in seinem sechsten Lied aus „Des Knaben Wunderhorn“ (1806), das schließlich sogar Vorlage für den dritten Satz der 2. Sinfonie wurde. Auch Mahler, der seiner Komposition die Textfassung aus der Brentano-von Arnimschen Volksliedsammlung zugrundelegt, läßt die Gesangsstimme den Text volksliedähnlich, mit einfacher Melodieführung und regelmäßiger Betonungsab-

folge, mit einem oft in volksmusikartigen Terzen oder Sexten mit den Violinen geführten Refrain und – im Gegensatz zu Speer – mit nur geringen Abweichungen vom regelmäßigen Gefüge der Textvorlage, vortragen:

Strophe 3:



Spitzgöschete Hechte, die im-merzu fechten, sind eilends her-



schwommen, zu hören den Frommen.

Refrain:



Kein Predigt nie-ma-len den Fischen so g'fallen.

Doch hat die volksliedhafte Haltung bei Mahler ganz andere Bedeutung als bei Speer. Wie meist, wenn Mahler volksliednahe Melodien komponiert, „zitiert“ er den Volkston nur. Der Orchestersatz paßt sich der schlichten Führung der Gesangsstimme nur selten an; er schwankt zwischen klanglicher Einfältigkeit und biederer Streicherbesetzung einerseits und einem oft plötzlichen Abrutschen in fremde tonale Regionen, einer verwirrenden Chromatik und kantiger, „komischer“ Instrumentation andererseits. Diese – durch Aufführungsanweisungen wie „Behäbig. Mit Humor“ und „mit Parodie“ noch verschärfte – Diskrepanz zwischen Gesangsstimme und Instrumentalsatz symbolisiert die Absurdität der Situation, den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den stummen, unverständigen Fischen und dem hohen Anspruch der Predigt des heiligen Antonius und weist damit auch auf die in den letzten beiden Strophen angesprochene Vergeblichkeit der Predigt hin (Vgl. S. 31, Abb. 6d).
Marianne Danckwardt

Anmerkungen

- 1 Auch in Janoschs neuestem Kinderbuch: „Der alte Mann und der Bär“, Diogenes Verlag, Zürich 1985, finden sich deutliche Anklänge an die Liebe des hl. Franziskus zum „Bruder Tier“. Hier wird ein alter Mann wegen seiner Gabe, Tiere um sich zu scharen, und wegen seines Mitleids mit den Vögeln, die er jedes Jahr um die Weihnachtszeit mit seinen wenigen Groschen einem Fallensteller abkauft, als Narr verspottet.
- 2 Vgl. z.B. die den Auslegungen der Kirchenväter folgende Clavis des Ps.-Melito, in: Johann Baptist Pitra: Spicilegium Solesmense (), Bd. III, Paris 1855, S. 63f.
- 3 In Fioretti 23 wird der Wolf auch wirklich als Teufel interpretiert.
- 4 Zürich, Zentralbibliothek; München, Bayerische Staatsbibliothek nur Basso continuo und Viola 2, Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek nur Basso continuo. Ein kompletter Stimmensatz ehemals in Berlin, Staatsbibliothek.
- 5 Hans Joachim Moser, Corydon, das ist: Geschichte des mehrstimmigen Generalbaßliedes und des Quodlibets im deutschen Barock, 2 Bde., Braunschweig 1933, Bd.1, S. 75.